VII. Jahrgang. Budapest, am 17. Dezember 1880. Nr. 51.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Bismarck's Stellung zur Judenfrage.

(Schluß.)

Eine zweite Streiterschaar ist es, die jene Petition in Umlauf gesetzt hat, deren Forderungen ganz richtig sind, deren Begründungen aber ein Haufe von Unsinn ist. Da heißt es: „An der schweren Arbeit der großen Masse unseres Volkes nimmt der Jude einen verschwindenden Antheil, allerwärts regt sich nur die schwielige Hand des Christen." Als ob noch heute Christenname und Christenthum zusammenfielen, als ob die Sache besser würde, wenn die Juden massenhaft zur Taufe veranlaßt würden. Als ob nicht der Sinn der antisemitischen Bewegung, sofern sie nicht ein zielloses Wüthen und Dräuen ist, gegen das Verfahren gerichtet wäre, dessen man mit Recht oder Unrecht den getauften wie den ungetauften Semitismus in Handel und Wandel beschuldigt. Und wenn das Uebel darin besteht, daß alle schwieligen Hände nur Christen gehören, was helfen dagegen die Forderungen der Petition, die Juden von den autoritativen Stellungen auszuschließen, den christlichen Charakter der Volksschule zu wahren, die Einwanderung der Juden zu beschränken? Meint man, es werden mehr Juden schwielige Hände bekommen, wenn sie weniger zahlreich einwandern? Freilich enthält die Petition auch den kühnen Satz: „Wo Christ und Jude in soziale Beziehung treten, sehen wir den Juden als Herrn, die angestammte christliche Bevölkerung in dienstbarer Stellung." Wenn das wahr wäre, so wäre die Bestimmung der Judem zum herrschenden Volke durch ein Gottesurtheil besiegelt, während eine mehrtausendjährige Geschichte zeigt, daß die Juden stets nur mit Mühe der Knechtschaft entgingen, stets wieder in dieselbe zurückfielen. Wenn wir Deutschen, mit diesen Knechten in freie Berührung tretend, sofort ihre Knechte werden müssen, so ist es unser Talent, dem wir nicht widerstehen können, die Knechte der Knechte zu werden.

Lassen wir diese Uebertreibungen, welche der Verzagtheit und dem Aerger entspringen. Die Forderungen dieser aufs übelste begründeten Petition lassen die beste Begründung zu, aber diese kann nur in Ideen gegeben werden, zu denen die Bildung der Herren Antisemiten sich nicht erheben kann.

Wenden wir uns zu den Gegnern der Antisemiten-Bewegung, so machen wir die unerfreuliche Wahrnehmung, daß der Gegensatz auf dieser Seite nicht einen Funken mehr Einsicht und mehr Wahrhaftigkeit zeigt. Da ist eine Gegenerklärung veröffentlicht worden, unter der man sehr klangvolle Namen zusammengebracht hat. Auch Herr Virchow hat sich der Erklärung angeschlossen, der Demokrat einer Erklärung, die zunächst durch ihren antidemokratischen Charakter auffällt. Da ist die Rede von der „Masse", welche aus der Predigt von Neid und Mißgunst die praktischen Konsequenzen ziehen wird, da ist die Rede von dem „Haufen", der in den Ruf nach Ausnahmegesetzen einstimmen wird. Was Herr Virchow hier die „Masse" und den „Haufen" nennt, der Alles zu begehen fähig sei, was Herr Virchow für verwerflich hält, das nennt er ein andermal als Demokrat das „Volk", dessen Weisheit im Staate die höchste Instanz bilden muß, dem Herr Virchow vor Jahren — wir wissen nicht, ob noch heute — auch die Besetzung der wissenschaftlichen Lehrstühle übergeben wollte. Dies beiläufig. Nun aber die anderen Unterzeichner. Da sind Namen, die auf dem Felde der Geschichte und der Literatur einen bekannten Klang haben. Diese Namen stehen unter einer Erklärung, welche die heute bei uns geltenden Bestimmungen über die Bedingungen der staatsbürgerlichen Rechte als über jeden Gedanken einer Reform erhaben, als geschützt durch das Vermächtniß Lessing's hinstellt, welche jedes solche Bestreben als Seuche, als Wahn u. s. w. bezeichnet. Hat das Vermächtniß Lessing's wirklich etwas mit dem Artikel 12 unserer preußischen Verfassung zu thun? Die Namen

der Männer unter der Erklärung wollen es verbürgen. Nun, von diesen Herren, die zum Theil stolze und strenge Examinatoren sein sollen, dürfte keiner das Kultur-Examen bestehen, das man in drei Fächern, worunter sich die Literatur befindet, den protestantischen und katholischen Theologen auferlegt hat. Aus dem „Evangelium der Toleranz", wie es Lessing's „Nathan" lehrt, sollen die staatsrechtlichen Sätze des Liberalismus über die Gleichberechtigung der Konfessionen folgen. Mögen die Herren Unterzeichner, um den „Nathan" zu begreifen, den sie nicht gelesen oder verstanden haben, auf eine andere Stelle Lessing's aufmerksam gemacht sein. Im Jahre 1769 wollten aufgeklärte Prediger in Hamburg das Kirchengebet nicht mehr lesen, welches am Bußtage die Worte aus dem 79. Psalm enthielt: „Schütte deinen Grimm auf die Heiden und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen." Darüber beklagte sich der Pastor Goeze, der später durch Lessing's Gegnerschaft so berühmt geworden, und Lessing — stand auf Goeze's Seite. Er entwarf eine Predigt über die Psalmstelle und über das neutestamentliche Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Leider kennen wir diese Predigt nur aus einer Schilderung von Nicolai, welche zeigt, wie der alte Aufklärer davon begeistert war. Er gibt aus der Erinnerung einige Stellen einer Erzählung wieder, die Lessing der Predigt als Anlaß vorausgeschickt hatte. Das kostbare Bruchstück zeigt, wie Lessing den Oberst Shandy mit seinem Trim spazierend einführt, wie sie einem armen französischen Soldaten begegnen, den der Oberst beschenkt, Trim aber French dog nennt. Der Oberst thut Alles, um Trim die Mitleidswürdigkeit des Soldaten zu zeigen, aber Trim bleibt bei French dog. Der Oberst erzählt den Vorfall Yorik, und Yorik sagt: „Es ist klar, Trim haßt die ganze Nation, welche seinem Vaterlande feindselig ist; aber er kann jedes Individuum aus derselben lieben, wenn es Liebe verdient." „Dies gab Gelegenheit, setzt Lessing hinzu, daß Yorik die folgende Predigt hielt." Darnach ist es offenbar, daß die Predigt den Gedanken ausgeführt hat: Es ist die Pflicht jeder tüchtigen Nation, eine ihr feindselige Organisation zu zerstören unter thunlichster Schonung, ja unter Liebe gegen die Individuen. Es ist das Gesetz der modernen Kriegführung, wie es auch Hegel formulirt hat. Wenn es wahr ist, daß der moderne Semitismus sich als eine Organisation von Kapital, Geschäft und Journalismus in unser nationales Leben zerstörend eindrängt, so ist es Pflicht, sich dieser Organisation zu widersetzen, und keiner würde gegen sie den Speer gewaltiger werfen, als unser geistiger Achill des 18. Jahrhunderts. Und nun der „Nathan"! Was ist der Gehalt dieser unschätzbaren Dichtung, wenn wir den Quell der Weisheit, der in tausend Röhren darin sprudelt, in den allgemeinsten Ausdruck fassen sollen? Doch kein andrer, als daß der Adel der Menschheit sich frei erhebt über die Schranke der Abstammung und des Dogmas auf einem Boden, wo die heiligen Keime, aus denen dieser Adel des Gemüths sich bildet, frei umhergestreut sind. Und aus dieser Lehre will man ableiten, daß die staatsbürgerlichen Rechte bis auf die Bekleidung der höchsten Staatsämter ohne Unterschied der höchsten Geistesbildung und Gesittung für alle gleich sein müssen! Lessing läßt seinen Saladin, als er aus Nathan's Munde die Fabel von den Ringen gehört, begeistert zu Sittah seiner Schwester, eilen. Wenn diese ihm gesagt hätte: „Gib Juden, Christen, Mohamedanern gleiche Rechte, mache Nathan zum Großvezier" — was hätte Lessing seinem Saladin wohl in den Mund gelegt? Wir denken folgendes:

Wie doch das Größte,
Das man erlebt, bei solchem Weiberkopf,
Sich in verwegne Kleinlichkeit verwandelt,
Die Schwäche immerdar die Freiheit sucht,
Wenn sie mit zitternd übereilter Hand
Die äußern Schranken niederreißt.

Die Constitution Midhat Paschas wäre für Lessing ein Gegenstand vernichtenden Spottes gewesen. Er sah wohl ein, daß Geist und Gemüth, wenn sie die höchste praktische Blüthe des Staates und der Gesellschaft zeitigen sollen, aus einer geistigen Wurzel hervorwachsen müssen. Und was hat sein Nathan mit den modernen Semiten zu thun, jener Nathan, der „so ganz nur Jude scheinen will", der an dem Glauben der Väter ohne Vorurtheil, aber mit zarter Pietät hängt, der, als er das Geheimniß seiner Seele dem einfachen Klosterbruder enthüllt hat, von diesem angeredet: „Nathan, Ihr seit ein Christ, ein besserer Christ war nie", erwidert: „Wohl uns, denn was mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir zum Juden!"

Das moderne Semitenthum ist eine Erscheinung, welche die Schranken ihrer Nationalität ablegt und die Fehler derselben behält, sogar vergrößert, ein „wirksames Ferment" eines der Grundlagen der Sittlichkeit beraubten „Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition". Dieses modernen Semitenthums müssen wir uns in unserer Nationalität erwehren. Aber die brutale Hetzerei und Uebertreibung der Antisemiten-Liga darf nicht unsere Waffe sein. Wir müssen damit anfangen, unsere Bildung zu der Einsicht zu vertiefen, daß Nationalität im geistigen Sinne nur möglich ist, wo Religion, Moral, Staat, Wissenschaft und Kunst nur Zweige eines Stammes sind. Volksthümlich kann diese höchste Bildung nur werden durch den innigsten Bund, den die tiefste deutsche Wissenschaft mit der evangelischen Kirche schließt. Dieser Bund kann nicht erstrebt werden, so lange Herr Stöcker und seine Freunde die evangelische Kirche terrorisiren. Wenn wir erst die deutsche evangelische Kirche haben, dann werden wir auch den evangelischen Staat erhalten, der seine autoritativen Stellungen nur den Gliedern seiner Kirche einräumt, und dessen Schulen von der Religion durchdrungen sind in allen Zweigen des Unterrichts. Einstweilen könnten wir die Forderung der Antisemiten-Petition verwirklichen, nicht als Maßregel gegen die Juden, aber als Zeichen der Ehre, die wir unserem nationalen Bürgerrechte erweisen, wenn wir die Naturalisation nicht an die Erlegung von einer Mark und 25 Pf., sondern an die schweren Bedingungen aller großen Völker knüpfen.

Treitschke, dessen moralischer Muth uns Allen ein leuchtendes Beispiel ist, hat doch in dieser Frage, in

der er auf sein erstes Wort einen unklaren Widerhall vernommen, die rechte Stellung nicht gefunden. Der intellektuelle Muth reicht bei ihm nicht so weit wie der moralische. Er hat vor den Forderungen der Antisemiten-Petition Kehrt gemacht, gerade wie Stöcker, anstatt die Nothwendigkeit ihrer Verwirklichung wenigstens in der Ferne zu sehen, und hat ebenfalls wie Stöcker sich vor dem Geßlerhut der absurden Theorie des modernen Staatsbürgerrechts verbeugt. Dies führt ihn in seiner neuester Erklärung auf eine Lösung der Judenfrage, welche gleich abstoßend ist für den Christen, für den Deutschen und für den Juden, die ihres Namens edle Eigenschaften kennen. „Die Juden sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen" und danach wohl auch ethnisch mit den Deutschen zusammenschmelzen. Da müßten sie doch wohl das Christenthum annehmen und ihr ethnischer Typus müßte in den Deutschen aufgehen. In seiner ersten Aeußerung über den Gegenstand hatte sich Treitschke mit Recht gegen das Unwesen einer deutsch-jüdischen Kultur und Unkultur ausgesprochen. Denkt man sich einen Juden, der den Vorzug genießt, sich die tiefsten Schätze deutscher Bildung angeeignet zu haben, so müßte er als echter zarter Mensch doch vor dem Verschwinden der ethnischen Nationalität des Judenthums zurückschaudern. Die rechte Lösung der Judenfrage ist nur die, welche zugleich den Deutschen und den Juden in seinem heiligsten Gefühle befriedigt. Die Juden mögen uns sozial gleichgestellt bleiben, aber sie mögen, sofern nicht innere Ueberzeugung den Einzelnen zum Christenthume führt, auch die religiös nationale Gemeinschaft pflegen, aus der sie keinen Staat dauernd zu bilden vermocht haben, so mögen sie darauf verzichten, sich in den regierenden Beruf über unser Volk einzudrängen. Denn dieses Eindrängen bedeutet entweder eine Fremdherrschaft oder eine Verleugnung der eigenen Nationalität. Das Eine darf der Deutsche, das Andere darf der achtungswerthe Jude nicht ertragen.

Nachbemerkung der Redaktion. Wenn wir des Pudels Kern aus dieser langen Rede kurzem Sinn herausschälen, so findet sich, daß der fürstliche Krautjunker, dessen Ethik in der Politik es noch nicht bis zum gewönlichen Niveau der Ehrlichkeit gebracht — — hier die Rolle des Judas in umgekehrter Weise spielt. Denn während jener seinen Meister durch einen Kuß verrathen haben soll, liefert der „ehrliche Makler" die Juden, indem er nach rechts und links, das heißt, sowol seinen Helfershelfern und Werkzeigen, wie seinen Gegnern Hiebe aus!

Bismarck wünscht Stöcker auf der Kanzel und verweist Treitschke, weil er den Glauben hat, der Jude könne deutsch sein und fühlen, denn nach seinem Dafürhalten, müßte der Jude dabei erst seine eigene Nationalität verleugnen und gar — Christ werden! Nun denn, ist das nicht des Feldgeschrei aller Faraonen und Hamane von je bis auf den heutigen Tag gewesen? Während der Jude überall laut verkündet, er gehöre dem Lande und der Nation an, in welchem und mit welcher er lebt und strebt, er habe nur eine andere Confession, während der Jude niemals eine andere Herrschaft anstrebte, als die Beherrschung seines eigenen Selbstes — und die Macht geistiger, sittlicher und moralischer Ueberlegenheit, wollen sie mit aller Gewalt uns als eine Nation hinstellen, die nach Herrschaft strebt!

Freilich, wenn das Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden ein Verbrechen ist, und so scheint es leider noch immer zu sein, dann ist die jüdische Confession wirklich im Widerspruche mit dem größten Theile der bewohnten Erde, aber dann muß man auch die eiserne Stirne haben, dieses offen zu sagen und — wir werden die Jahrhunderte abwarten, bis die Bismarks und die — Istóczy's sämmtlich von der Erde geschwunden sein werden, wie wir die Jahrhunderte der Kreuzzüge, der Inquisition und der Hexenprozesse überlebt und überwartet haben!...

Und was erst sollen wir zu den Faseleien des Junkerorgans über Lessing sagen? Armer Lessing! Wie schrieb er doch an seinen Bruder Carl: Das Stück (Nathan) dürfte erst in hundert Jahren zur Aufführung gelangen, aber glücklich die Stadt, welche es zur Darstellung bringen wird!

Und nun, wie bist du so arg getäuscht! Bismarck nennt und schilt dich einen Fanatiker, der höchstens ein ausgezeichnetes Individuum, ausnahmsweise lieben konnte, nimmer aber die Menschheit und die Menschen! Das Junkerorgan scheint gar nicht zu merken, daß wenn es wahr ist, daß Lessing einmal mit Götze Hand in Hand ging, dies nur die weltliche Inquisition, die ihn schon früher mundtodt machen wollte, bewerkstelligt haben konnte. . . .

Indessen, da das Organ des fürstlichen Junkers behauptet, daß erst zur Zeit, wenn die deutsche evangelische Kirche keine Stöckers mehr haben wird, alles was nicht evangelisch ist auszumerzen sein wird, so wollen wir getrost der Zukunft entgegensehn, denn die Dummen und die Bösen sterben wol, nicht aber die Dummheit und die Bosheit!

Indem wir unsere geschätzten Leser, durch einen fürstlichen Wirrsaal geführt, der sie nur ermüden und betrüben konnte, denn was soll von dem rohen Pöbel zu erwarten sein, wenn selbst ein Bismarck, auf einer so niedrigen Stufe der Tolerranz steht, so befangen von Vorurtheilen, so geblendet von Privathaß und Rachsucht ist . . . so wollen wir ihnen auch ein erfreuliches Bild zeigen! Hören wir wie der große Denker und Forscher Carl Vogt über Juden und Judenthum, gegenüber den Judenhetzern und Judenfressern denkt und schreibt:

Zur Judenfrage.

„Ich habe überall die jüdische Bevölkerung in derselben Weise wiedergefunden: arbeitsam, intelligent, sparsam, zuweilen bis zum Geize, aber mildthätig, wenig zu Gewaltthätigkeiten und Verbrechen gegen die Personen geneigt und der Trunksucht nicht ergeben. Man wirft ihr vor, sie habe keine Würde, sei zu unterwürfig und zu schlau in Geschäften. Im Ganzen hat sie die Eigenschaften und die Fehler der hochcivilisirten Völker, d. h. vortreffliche Eigenschaften und erträgliche Fehler. Das Bild, welches Europa etwa

zeigen würde, wenn es einzig von Israeliten bevölkert wäre, dürfte seltsam scheinen. Es gäbe dann keine Kriege mehr; das sittliche Gefühl würde demnach nicht so häufig beleidigt, Millionen von Menschen würden nicht den nützlichen Arbeiten aller Art entrissen und die Staatsschulden wie die Steuern würden geringer werden. Den bekannten Tendenzen der Israeliten zufolge würde der Cultus der Wissenschaften, der Literatur, der Künste, besonders der Musik, sehr weit getrieben werden. Man würde nur wenige Angriffe auf Personen sehen und die Vergehen gegen das Eigenthum würden selten gewaltsam ausgeführt. Der Reichthum würde durch die Wirkung einer mit Sparsamkeit verbundenen, intelligenten und regelmäßigen Arbeit ungemein zunehmen. Dieser Reichthum würde großartige Mildthätigkeit üben. Die Geistlichkeit würde mit dem Staat gar nicht oder nur über Nebendinge in Conflict kommen. — Unglücklicherweise gäbe es manche Bestechungen und wenig Festigkeit bei den Beamten. Die Heirathen wären frühzeitig, häufig und ziemlich allgemein in Achtung gehalten; demnach wären auch die Uebel, welche aus Sittenlosigkeit hervorgehen, selten. Dieser Umstand, sowie einige hygienische Vorschriften würden dazu beitragen, die Bevölkerung gesund und schön zu machen. Die Geburten wären häufig, die mittlere Lebensdauer länger. Aus allen diesen Ursachen würde die Bevölkerung ungemein zunehmen. Es wäre etwa der Zustand Chinas mit mehr Moralität, mehr Intelligenz, mehr Geschmack und ohne die scheußlichen Aufstände und Schlächtereien, die das himmlische Reich entehren.

„Zur Entwerfung dieser Skizze bedarf es keines Aufwandes von Phantasie, denn sie beruht auf wohlbekannten Thatsachen.

„Aber ich beeile mich hinzuzufügen, daß eine in solcher Weise zusammengesetzte Gesellschaft nicht lebensfähig wäre. Wenn in Europa oder den benachbarten Ländern nur einige Nachkommen der alten Griechen und Römer, der Cantabrer oder Kelten, der Germanen, Slaven oder Hunnen zurückgeblieben sein sollten, so würde die ungeheure israelitische Bevölkerung, die wir annahmen, bald unterjocht, zerstampft und beraubt sein. Je größer ihr Reichthum, desto schneller ihre Plünderung. Je schöner die Race, um so mehr würde man sie behandeln wie die Circassierinen und die jungen Gefangenen, die einst in Babylon weinten. Und wenn es keine Barbaren mehr in Europa geben sollte, so würden sie über's Meer herüberkommen. Mit einem Worte, die Annahme einer großen, sehr civilisirten, d. h. sehr humanen, sehr milden, sehr intelligenten und sehr reichen Bevölkerung ohne Plünderer und Despoten, welche aus ihr Nutzen ziehen, läuft ebenso den Thatsachen zuwider, wie die Annahme eines Continents, der nur von Pflanzenfressern ohne Raubthiere bewohnt wäre. Man kann theoretisch eine höchst civilisirte Gesellschaft construiren, die von der Barbarei entfernt wäre, aber das wäre kein vollkommener Zustand, denn eine solche Gesellschaft könnte sich nicht vertheidigen.

„Wenn die Religion allein den Charakter der Juden und Christen bestimmte, so müßte man gerade das Gegentheil von Dem sehen, was man findet. Die Israeliten lassen sich vorzugsweise durch das alte, die Christen durch das neue Testament leiten. Nun müßte gerade das alte Testament rauhe Sitten erzeugen und gewisse Ungerechtigkeiten entschuldigen. Es stellt Gott als einen Rächer dar, der an mehreren Generationen das Unrecht eines Vaters straft, der ein Volk auserwählt hat und somit die andern vernachlässigt. Das neue Testament im Gegentheile ist von Milde, Wohlthätigkeit und Unterwürfigkeit durchdringen. Gott wird in ihm vorzugsweise als gut und mitleidig dargestellt; er nimmt alle Menschen, ohne Unterschied der Race und Herkunft, als seine Kinder an. Die Milde und Demuth sind sogar bis zur Uebertreibung anempfohlen, wie in dem Gebote, die andere Backe darzubieten, wenn man auf die eine geschlagen wurde. Nun sollen gerade die Juden bis zum Gehorsam gegen diese seltsame Vorschrift demüthig sein, während die Christen häufig hochmüthig, gewaltsam, ausschließlich in ihren Neigungen und über die Maßen streng in ihren Gesetzen sind. Wenn die Religionen allein die Völker gebildet hätten, so könnten die Juden ganz gut gewaltthätig sein, während die Christen unterwürfig sein müßten. Das Gegentheil ist aber der Fall.

„Man sagt: die Juden sind unterwürfig, mißtrauisch, sparsam und ihren Angehörigen zugethan, weil sie seit langer Zeit verfolgt wurden. Aber viele christliche Völker sind auch verfolgt und in verschiedener Weise unterdrückt worden, haben aber unter solchen Verhältnissen stets gesucht, sich zu empören. Die Juden haben geduldet und geschwiegen, während die Spanier unter den Arabern, die Polen, die Irländer und andere mehr sich ganz anders betrugen, wenn sie glaubten, Ursachen zu Klagen zu haben. Die verhältnißmäßige Milde der Juden hängt also weder von ihrer Religion, noch von ihrer Behandlung ab. Die Naturgeschichte kann das Räthsel allein lösen.

„Die jüdische Race ist eines der ältesten Culturvölker, das sich niemals mit einem andern gemischt hat. Während der brutalen Rohheiten des Mittelalters hatten die Juden Handelsbeziehungen erfunden, welche die Völker verbinden, wie z. B. den Wechselbrief. Sie trieben Künste und Wissenschaften. Schon vor zweitausend Jahren hatten sie bemerkenswerthe moralische und intellektuelle Begriffe, welche die Tradition umso besser erhalten hat, als die allgemeine Zerstreuung doch die Isolirung der Race nicht hinderte. Daher kommt es, daß ein Israelit, wenn er auch seinem Urgroßvater oder einem weiter entfernten Ahnen gleicht, dennoch die Eigenschaften und Fehler eines zivilisirten Menschen und zugleich jene schöne Bildung seiner Race besitzt, die von den Künstlern mit so viel Recht bewundert wird."

„Die christlichen Völker im Gegentheil treten kaum aus der Barbarei heraus. Ihre Civilisation hat in Central-Europa seit drei Jahrhunderten und in Rußland erst seit Peter dem Großen begonnen. Sie haben noch immer gegen ihre früheren Gewohnheiten des Raubes, der Ungerechtigkeit, der moralischen und physischen Gewaltthätigkeiten zu kämpfen. Im Süden

unseres Continents gibt es noch Bevölkerungen, welche die Blutrache für eine Tugend halten, selbst wenn sie gegen die Nachkommen eines Beleidigers geübt wird. Die westlichen Küsten Europas haben Bewohner aufzuzeigen, welche über einen Schiffbruch jubeln, weil er ihnen Gelegenheit zum Plündern gibt. In unseren civilisirtesten Staaten verbrannte man vor 200 Jahren die Ketzer und vor 100 Jahren die Hexen. Noch im 18. Jahrhundert waren arbiträre Verhaftungen an der Tagesordnung und Leute von hohem Range schämten sich nicht, ohne Scheu vor Gesetzen und Gerichten, die Niedergestellten prügeln zu lassen. Im Anfang unseres Jahrhunderts henkte man noch in England einen Menschen wegen eines geringfügigen Diebstahls. Die Kriege sind noch immer scheußlich und die Seeräuberei kaum außer Mode gekommen. Seinen Voreltern ähnlich zu sein, ist dennoch unter uns nicht ganz gefahrlos. Die Gewaltthätigkeit unserer Ahnen muß nach den Gesetzen des Atavismus von Zeit zu Zeit wieder auftauchen. Diese Gewallthätigkeit war in Folge einer langen Gewohnheit ein Instinct geworden; es braucht Zeit, um andere Instincte zu schaffen. „Gestern", sagt Gaston in seinem Buche: Hereditary genius, „gestern war der Mensch noch ein Barbar; man darf deshalb nicht verlangen, daß die natürlichen Fähigkeiten seiner Race sich schon im Verhältniß zu den wirklichen Fortschritten umgestaltet hätten, die er gemacht hat. Wir Menschen der Neuzeit, wir sind wie Bestien, welche in ein Land verpflanzt sind, das ungewohnte klimatische Verhältnisse und Nahrung bietet. Unsere Instincte gehen in diesen veränderten Verhältnissen irre."

„So lauten die Naturgesetze."

„Ich wüßte nicht, wie man den Kern der ganzen ekelhaften Treitschkerei und Stöckerei, die jetzt in Deutschland umgeht, besser herausschälen könnte, als dies Alphonso de Candolle, der berühmte Botaniker, in seinem 1873 in Genf erschienenen Buche thut, in welchem man freilich die übersetzte Stelle nicht vermuthen sollte; denn dieses Buch führt den Titel: „Geschichte der Wissenschaften und der Gelehrten seit zwei Jahrhunderten." (Histoire des sciences et des savants depuis deux siécles.) Aber gerade, weil selbst Historiker wie Treitschke dieses Buch vielleicht nicht gelesen haben werden (was kümmern den Don Quixote der Geschichtswissenschaft die Naturwissenschaften?) habe ich die ganze charakteristische Stelle wörtlich übersetzt. Sie rührt von einem Manne her, dessen Vorfahren als Protestanten aus Frankreich nach Genf flüchteten und der in der Botanik denselben hohen Rang erklommen hat, welchen sein Vater vor ihm einnahm. Eine alte Naturforscherfamilie — und so hat denn auch Alph. de Candolle die Verhältnisse ganz objectiv mit dem Auge des Naturforschers untersucht."

„Endlich!" ruft Carl Hillebrand, mein engerer und engster Landsmann, denn wir sind beide in Gießen geboren, bei dem Anblick der Berliner Protestation gegen die Judenpetition aus. „Endlich! Wie haben wir darauf gewartet! Schämte man sich doch, einem Ausländer ins Auge zu blicken." „Lieber Mitbürger," möchte ich ihm sagen, ich kann auch rufen: Endlich! Wie lange habe ich gewartet! Aber nicht auf die Replik, sondern auf den Sturm selber. Das Barometer sank tiefer und tiefer, alle Anzeichen waren da, — sollten die Naturgesetze diesmal ein Loch bekommen? Nein! Sie haben sich auch diesmal bewahrheitet. Der Sturm ist da, weil er kommen mußte.

Sucht doch nicht nach speziellen und besonderen Ursachen. Sie helfen mit, wie das Ungeziefer in Goethe's „Pater Brei":

Ratten, Mäuse, Flöh' und Wanzen,
Müssen all' beitragen zum Ganzen!"

„So viel sie auch ableugnen wollen, der Glaubensfanatismus, der blasse Neid, die niedrige Habsucht spielten alle ihre Rolle mit, aber der Grund und Boden ist die alte Barbarei, die einen Gegenstand sucht, gegen den sie ihre überstrotzende Gewahltthätigkeit ausüben kann und glaubt, diesen Gegenstand in dem ihnen unangenehmen und überlegenen Judenthum gefunden zu haben. Etwas muß gestürmt werden; und jetzt, wo kein anderer Krieg in Sicht ist und man doch die Brutalität nicht im Leibe behalten kann, muß der Jude herhalten:

Haut ihn!
Warum?
Weil er gescheidter ist, als Ihr?

„Ich kann wesentlich aus den meisten Vorwürfen, welche den Juden gemacht werden, nichts Anderes herauslesen, als den Ingrimm des geistig Zurückstehenden gegen die höhere Intelligenz, gegen die ältere und tiefer eingedrungene Civilisation. „Der Jud' übt die Betrügerei" lautete eine Zeile in einem Verse, der auf dem Giebel eines alten Hauses in Klein-Linden bei Gießen angeschrieben war. Möglich — aber warum seit Ihr dumm genug, Euch betrügen zu lassen? — Die Juden haben sich der gesammten Presse bemächtigt! — Auch möglich — aber warum waret Ihr einfältig genug, sie Euch entwinden zu lassen? — Die Juden beherrschen den Geldmarkt und damit die Börse, den ganzen Handel und Credit — Sehr möglich — aber wie könnte eine kleine Minderheit dieses fertig bringen, wenn sie nicht mit überlegener Verstandeskraft ausgerüstet wäre und mit größerer Nachhaltigkeit und Energie arbeitete? — Die Juden haben mehr Aemter inne, sie zählen mehr Advokaten, mehr Aerzte, als sie dem Verhältniß nach haben sollten! — Wahrscheinlich — aber bei der entschiedenen Abneigung mancher Regierungen zugleich doch der sprechende Beweis, daß sie befähigter sind, oder wenigstens ihre Fähigkeiten auf richtigen Punkt zu concentriren wissen. — Der ganze Reichthum des Volkes kommt nach und nach in ihre Hände! — Sehr wahrscheinlich, denn sie saufen nicht, wie Ihr, verthuen nicht mehr Geld, als sie haben, sparen, sind häuslich, führen meist ein tadelloses Familienleben, arbeiten unermüdlich früh und spät mit Inlelligenz — wie könnte es ihnen fehlen? Macht es ebenso und Ihr werdet ebenfalls reich werden. Aber nein! de Candolle hat ganz Recht: In Euch wühlt noch der finstere Geist der barbarischen Ahnen, die den friedlichen Kaufmann auf der Heerstraße überfielen und plünderten!"

„O, edle Barbarei, angeführt durch Junker und Pfaffen! Man hat sie groß gezogen mit Kriegen und Gewahltthätigkeiten aller Art, und nun sie die dünnen Hüllen gesprengt hat, mit welchen man sie vermummte, nun wundert man sich, daß sie sich reckt und Jenem in das Gesicht schlägt, weil er eine krumme Nase hat, diesen an der Gurgel packt, weil er einen gefüllten Geldbeutel besitzt, einem Dritten ein Bein stellt, weil er auf hohem Platze steht! Mag mein Landsmann Hillebrand noch so schamroth werden in Florenz; — sie mußte aufbrechen, diese Knüttelblüthe der Barbarei, der raub- und rauflustigen Rohheit, und man irrt sich sehr, wenn man glaubt, daß Fortschrittspartei, und Secessionisten kraftig genug seien, sie herabzuschütteln Sie rühmen sich sogar ihrer Barbarei! Wie über diese, so wird Hillebrand auch noch über manche andere Blüthen der Barbarei schamroth werden müssen, denn die Judenhetze ist nicht die letzte; Naturgesetze lassen sich nicht umgehen, sondern müssen ihren Lauf haben.

Die Juden-Debatte in Berlin.

Wenn wir dieselbe noch- und abermals in weitläufigerweise unsern Lesern auftischen, so geschieth dies nicht nur, um dieselben aufs Laufende zu erhalten, noch weil so Viele kein klares Bild von der Erregtheit dieser Pro- und Contra-Debatte haben können, welche dieselbe nicht ganz gelesen . . . . sondern aus dem Grunde, weil dieselbe von so hoher wichtiger Bedeutung für die Geschichte unseres Stammes im 19. Jahrhunderte, daß wir sie füglich als Markstein in dem Zeitengange unseres Volkes bezeichnen könnten. Nein nicht nur unseres Volkes, sondern des Zeitenganges eines großen, mächtigen Culturvolkes. Und diese Bewegung, so unscheinbar sie dem oberflächlichen Beobachter auch dünkt in Bezug auf einen unansehnlichen Bruchtheil der Bevölkerung eines großen bis auf die Zähne eines bewaffneten Staates, sie bedeutet denn doch nichts anderes, als einen Culturkampf, ein Ringen der Finsterniß mit dem Lichte, des Fortschrittes mit dem Rückschritte; des Guten mit dem Bösen, mit einem Worte des Absolutismus mit der Liberalität; der Reaction mit der Freiheit! . . . Und daß der Jude als Prügelknabe benützt wird, als Anfang vom Ende, bezeugt nicht nur abermals die Wahrheit, daß die Stellung der Juden im Staate der eigentliche Gradmesser der Cultur oder Uncultur eines Volkes bildet — sondern gibt uns gleichzeitig das erhebende Bewußtsein, daß wir keine müßige Zuschauerrolle in den allgemeinen Zeitereignissen spielen, wenn wir uns an dem Kampfe betheiligen, dazu aber müssen wir unsere Feinde wie unsere Freunde und deren Waffen kennen lernen, damit wir diesen zu Hilfe kommen, jene besiegen lernen!

Und so empfehlen wir denn diese denkwürdige Debatte allen unseren Lesern aufs angelegentlichste:

Abgeordneter Dr. Meyer (Breslau) (Sezessionist): Zunächst liegt mir als Vertreter Breslaus die Pflicht ob, den Magistrat dieser Stadt gegen den Angriff des Abgeordneten Reichensperger in Schutz zu nehmen, als habe er das Petitionsrecht verletzt, indem er die Einleitung der Disziplinaruntersuchung gegen den Lehrer beantragte, dem weiter nichts zur Last falle, als daß er die bekannte Petition unterschrieben. M. H: das ist nicht richtig. Der Angriff gegen den Lehrer Dr. Fechner ist nicht erfolgt, weil er die bewußte Petition, sondern ein Agitationsschreiben unterschrieben hat, in welchem zur Unterzeichnung der Petiton aufgefordert wird. (Heiterkeit rechts.) Ich hoffe, Sie werden den Unterschied anerkennen. (Rufe: Nein!) Dann haben Sie Ihre Ansichten im Laufe der Jahre geändert; in dem bekannten Fall des Hamburger Postsekretärs, der von Hamburg nach Stallupönen versetzt wurde, haben Sie das geltend gemacht. (Rufe: Im Abgeordnetenhause?) Im Reichstage; aber Sie werden die Identität der Parteikörperschaften nicht ganz in Abrede stellen. Damals wurde behauptet, jener Postsecretär sei nicht versetzt worden, weil er eine Petition unterschrieben, sondern weil er anderweitig agitirt hat. Fechner ist am Johannes-Gymnasium in Breslau angestellt, einer Anstalt, welche die Stadt als ein Monument des in ihr herrschenden Geistes der Toleranz errichtet hat. (Heiterkeit im Centrum.) Ihre Eröffnung verzögerte sich Jahre lang, weil der Magistrat in Breslau unter Zustimmung der ganzen Bevölkerung und unter Führung eines Mannes, der auch vorgestern Zeugniß für seine tolerante Gesinnung ablegte, sich geweigert hat, diese Anstalt auf rein konfessionelle Grundlage zu stellen. Es ist das Recht der jüdischen Lehrer auf Anstellung an diesem Gymnasium in ganz besonderer Weise in den Vordergrund gestellt worden und man war wohl berechtigt, anzunehmen, daß ein Lehrer, der sich um Anstellung an dieser Anstalt beworben, von denselben Grundsätzen beseelt sei, welche diese Anstalt ins Leben gerufen haben. Daher die lebhafte Aufregung in der Bürgerschaft und die Erwiderung des Magistrats mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er das Petitionsrecht selbst nicht antasten wolle, daß er die Ausübung desselben durch den Lehrer F. nicht in Frage stelle, daß aber die Sache sich anders stelle, sofern ihm ein ostentatives öffentliches Auftreten zur Last falle. Die Entscheidung darüber liegt dem Schulkollegium ob und es wird dem Lehrer also nichts Unrechtes geschehen, wenn das Schulkollegium von der Ansicht ausgehen sollte, daß er nur von seinem Petitionsrecht Gebrauch gemacht habe. Zugleich verwahre ich mich und meine Freunde gegen deu Vorwurf, daß überhaupt in der Einbringung unserer Interpellation ein Angriff auf das Petitionsrecht liege. Wir hätten allerdings kein Recht dazu gehabt und die Sache unterlassen, wenn nichts weiter vorläge, als eine mit erlaubten Mitteln im Lande verbreitete, der Regierung vorzulegende Petition. Aber man muß den Eindruck haben, als ginge sie lediglich aus den Kreisen einzelner Privatleute hervor. Aus dem Uebersendungsschreiben geht hervor, daß die Exemplare der Petition an alle Landrathsämter, Superintendenturen und andere amtliche Stellen versendet werden sollen. Das setzt eine Uebereinstimmung mit den Wünschen der Staatsregierung voraus, welche dieselbe mit Entschiedenheit zurückzuweisen Ursache hätte, damit die Verbreitung der

Petition durch die Landrathsämter nicht als von oben zugelassen erscheine. Aber das Gegentheil ist geschehen. Der Redakteur des amtlichen Kreisblattes in Langensalza, der betreffende Kreissecretär, hat die Petition mit der Bemerkung abgedruckt, sie sei so überaus maßvoll und verständig, daß wohl Niemand sich weigern werde, ihr beizutreten. Nach anderem Beispiele könnten dafür angeführt werden, daß die Behörden einer Störung des religiösen Friedens in der Oeffentlichkeit nicht immer so entgegentreten, wie es hätte geschehen sollen. Ein Vierteljahr lang wurden unbeanstandet an den Anschlagsäulen in Berlin Plakate angebracht, welche die Behörde zu verbieten berechtigt, vielleicht sogar auf Grund des Preßgesetzes verpflichtet war, weil sie sich zweifellos auf eine Störung des öffentlichen Friedens gerichtet haben oder sie im Gefolge haben konnten. In der Kontraverse darüber, ob es sich hier um eine konfessionelle oder eine Racenfrage handle, halte ich mich an die wohlwollendste Auffassung des Problems, daß eine Entnationalisirung der Deuschen durch den wachsenden Einfluß und die ständige Vermehrung der Juden zu befürchten sei. Herr Virchow hat den letzteren Punkt bereits auf Grund der bis 1871 reichenden, aus amtlichen Quellen geschöpften Statistik des Dr. Neumann beleuchtet. Wenn ihm weiteres Material vorliegen wird, dann wird er seine Untersuchungen vervollständigen und ich bin überzeugt, daß dem Wnnsche nach einer Statistik des Judenthums Genüge geschehen soll. Dr. Neumann, der ein hervorragendes Werk über die Bevölkerungszahl in Berlin geschrieben hat und von den amtlichen Statistikern durchaus als gleichberechtigt anerkannt wird, kommt zu folgenden Resultaten: 1) die Einwanderung von Juden hat in keinem stärkeren Procentsatze stattgefunden, als die von Christen; 2) die Auswanderung von Juden hat in gewissen Zeiträumen sogar die von Christen übertroffen; 3) die Einwanderung über die Ostgrenze des Staates ist schwächer als die über die Nordgrenze. Wenn selbst die über die Ostgrenze Einwandernden nur Juden und keine slavischen Elemente darunter gewesen wären, so waren doch immer noch weniger Juden nach Deutschland eingewandert, als Holländer oder Skandinavier. Eine starke Vermehrung der Juden ist überhaupt nicht, ihr Anwachsen durch längere Lebensdauer ist nur in geringerem Maaße festgestellt. Ermittelt werden könnte nur, daß jetzt vielleicht im deutschen Reich etwa 100,000 Juden mehr als vor 50 Jahren leben. Die Aufforderung, daß sie Deutsche werden sollen, hat Diejenigen unter ihnen, die inmitten der höheren Klassen der Gesellschaft stehend sich um Richter-, um Lehrämter bewerben und in Handel und Wissenschaft eine hervorragende Stellung einnehmen, tief verletzen müssen: sie erklären ehrlich überzeugt zu sein, von jeher gute Deutsche gewesen zu sein und sich als solche bewährt zu haben. Herr von Heydebrand folgert daraus, daß die Mitbürger jüdischen Glaubens, die in dieses Haus oder in den Reichstag gewählt sind, auf der linken Seite Platz nehmen, daß sie mit den staatlichen Zuständen noch immer nicht versöhnt seien.

bestreite diese Folgerung durchaus. (Sehr wahr! links.) Sie finden auf liberaler Seite die volle und ungetheilte Anerkennung des Grundsatzes der Gleichberechtigung der Konfessionen, an dem von der anderen Seite mehr oder weniger gerüttelt wird, so daß es geadezu als ein Kriterium der Unterscheidung zwischen liberal und konservativ betrachtet werden kann. Ein Zeichen der nicht vollzogenen Ausgleichung zwischen dem jüdischen und germanischen Elemeut soll es sein, daß die Juden keine schwere Arbeit thun, daß sie nicht Handwerker werden wollen. Aber gerade bas wird von einsichtigen Juden am meisten bedauert, gerade sie wünschen, daß die Juden sich an schwerer Arbeit betheiligen und Hammer und Hobel führen sollen. Wie ist das aber möglich, wenn man ihneu nicht entgegenkommt, wenn ein christlicher Meister sich weigert, einen jüdischen Knaben als Lehrling aufzunehmen? Man kann doch nicht Beides zugleich verlangen, von den Juden, daß sie Handwerker werden sollen, und zugleich von den Christen, daß sie die jüdischen Lehrlinge zurückweisen. Die auf konservativer Seite ausgegebene Parole: „Wählt keinen Juden! Haltet Euch von den Juden fern!“ vergrößert nur die Spaltnng und macht die von den Juden verlangte Ausgleichung, deren Mangel ihnen vorgeworfen wird, unmöglich. Aus einem Schreiben der »Alliance israelité« hat Herr von Heydebrand den Passus verlesen, das Judeuthum fange an, eine Macht zu werden? Hält er sie wirklich für eine politische Organisation? Meine Herren, sie ist nichts, als ein großer Wohlthätigkeitsverein (Widerspruch rechts), eine Geldsammlung für die Juden in der Türkei und im Orient in erster Linie zur Begründung von Schulen, zunächst von Ackerbauschulen und Crémieux' Wort, das Judenthum fange an, eine Macht zu werden, kann unter den obwaltenden Umständen offenbar nichts weiter sein, als eine wohlgemeinte Phrase. (Heiterkeit rechts) Wenn nun jetzt der Ausdruck „Judenhetze“ gebraucht wird, so beschweren wir uns darüber, daß, was niemals politisch ersprießlich oder sittlich erlaubt ist, der Name „Jude“ überhaupt schon als ein Brandmal gebraucht wird, daß man mit dem Menschen, seinen Bestrebungen, Tendenzen und Gedanken fertig ist, sobald man behauptet hat, der Mann sei ein Jude, ein Semit. Es ist ein Unrecht, gewisse kranke und verwerfliche Bestrebungen der Zeit unter dem Namen „Judenthum“ zusammenzufassen. Wer das thut, übernimmt die Verantwortlichkeit für den Mißbrauch dieser Behauptung und dafür, daß der Haß und die Leidenschaft der weniger Aufgeklärten sich gegen den Juden lediglich deshalb richtet, weil er ein Jude ist, ohne daß er etwas Schlechtes gethan hat. Ist es im deutschen Interesse, die Frage der Race in diesem Sinne aufzuwerfen, wie Sie es dem Judenthum gegenüber thun? Der Deutsche steht in vielen Ländern genau ebenso da, wie der Jude bei uns. Die

Ichjungen Kaufleute in den Hansestädten gehen nach

Buenos-Ayres, Madras, Shanghai, Singapore hinaus, um sich dort ein Vermögen zu erwerben und sich dann, heimgekehrt, dem öffentlichen Dienste in ihrer Vaterstadt zu widmen. Ihnen haben wir zu verdanken, was wir im Welthandel und an Aufschwung unserer industriellen Bestrebungen besitzen. Würde uns das zerstört, so würden wir tief zurückgeworfen: aber wie können wir das Recht haben, diese Beziehungen gepflegt zu sehen, wenn wir in dieser Weise gegen Andere verfahren, die in unserer Mitte Handel treiben und kapitalbildend arbeiten? Die „Times“ bezeichnen als Motiv der Judenhetze, daß der Deutsche mit den Juden nicht konkurriren zu können befürchte, weil er unfähiger Handelsmann sei, gewöhnt an eine kleinliche, krämerische Behandlung, und außer Stande, sich die durch Schaffung der deutschen Einheit geschaffene Konjunktur zu Nutze zu machen; hier trete der Jude an seine Stelle und das erfülle den Deutschen mit Haß und Neid. Ich halte es für geboten, mit dem vollen Stolz des Deutschen eine solche Auffassung als völlig unbegründet zurückzuweisen. Der deutsche Kaufmann ist dem ausländischen in allen Welttheilen ebenbürtig, vielleicht überlegen, und hat das bewiesen. Ist es aber zu verwundern, wenn eine fremde Nation, die sich einer solchen Erscheinung gegenübersieht, von der sie mit Recht behauptet, daß sie bei allen übrigen Culturvölkern verschwunden sei, zu einer solchen Anschuldigung vielleicht in dem Glauben greift, uns damit eine wohlmeinende Entschuldigung zu Theil werden zu lassen? Es liegt im gemeinsamen Interesse, daß diese Form der Judenhetze, die sich gegen den Juden richtet, lediglich weil er ein Jude ist, ohne daß ihm etwas Böses nachzuweisen ist, beseitigt werde. Ich erkenne mit vollem Dank an, daß die Herren von Heydebrand, Reichensperger und Windthorst nicht allein erklärt haben, sie wollten die Gleichberechtigung der Juden aufrecht erhalten, sondern auch, daß sie gegen die kleinliche Form der Judenhetze sich mit einer Entschiedenheit erklärt haben, die ihrer distinguirten Stellung zukommt. Aber sie haben ihre Hände in Unschuld gewaschen und gesagt: wir müssen der Bewegung ihren Lauf lassen, wir können nichts dagegen thun. Ich glaube im Gegentheil, daß es im gemeinsamen Interesse der Parteien liegt, dahin zu wirken, daß eine so unberechtigte Bewegung erstickt werde. (Beifall links.)

(Fortsetzung folgt.)

Replique von X. Y. Z.

Budapest, 12. December 1880.

In der Politik ist das geflügelte Wort: „Wo keine Opposition ist, muß solche geschaffen werden“ neuerer Zeit, im Talmud aber ist der פלפול schon 2000 Jahre alt.

Als solchen halten wir die Correspondenz aus Simand vom 1. d. in Nr. 50 dieses Blattes, auf die wir nicht zurückkommen würden, wenn nicht einige Stellen gar zu naiv wären.

„Der Talmud“ heißt es da „im Tractat ע"ז 42 perhorrescirt das Bilden menschlicher Formen משום לא תעשון אתי doch ist nirgends an diesen Stellen götzendienerische Verehrung befürchtet worden u. s. w.“

Fast hat es den Anschein, daß der gelehrte Correspondent der Meinung ist: nur in Simand existire ein ש"ס, in welchem man nachschlagen könne, ob die ausgeschriebene Stelle auch richtig sei.

Wir sind so glücklich auch den Tractat ע"ז zu besitzen und finden die citirte Stelle 42, 2 wie folgt: לא תעשון אתי לא תעשון בדמות שמשי המשמשין לפני במרום und sowohl vor als nach diesem Passus ist nur von Bildern der Sonne, Mond und Sterne die Rede.

Sehr deutlich erklärt uns Jonathan ben Usiel den in Rede stehenden Vers im 2. B. M. 20, 20: לא תעשון אתו אלהי כסף אלהי זהב וכו׳ mit folgenden unzweideutigen Worten:

לא תעבדון למסגוד דמוה שמשא וסיהרא ומזליא ומלאכיא דמשמשין קדמי דחלן דכסף ודה׳ן דדהב וכו׳

Auch die am Fuße stehende Bemerkung, daß in dem Bibelverse, Leviticus 26, 1 ופסל ומצבה לא תקימו לכם das Verbot von Büsten aufstellen angedeutet sei, beruht gleichfalls auf die Voraussetzung, daß der Leser nicht in der Bibel den Zusammenhang des ganzen Satzes aufsuche, dieser lautet:

לא תעשו לכם אלילם, ופסל ומצבה לא תקימו לכם, ואבן משכות לא תתנו בארצכם להשתחות עליה, כי אני ה׳ אלהיכם

„Machet euch keine Götzen und Schnitzbilder und Standbilder errichtet euch nicht, und einen Stein mit Bilderwerk leget nicht in euerem Lande, um euch darauf nieder zu werfen, denn ich der Ewige bin euer Gott.“

Uebrigens beziehen Raschi und der Aben Esra diesen ganzen Vers, auf die vorangehenden, nur den Sklaven betreffenden, daß es nämlich den Sklaven verboten sei, in dieser Richtung seinem Herrn Folge zu leisten.

Die Schlußbemerkung des sehr frommen Correspondenten, daß פסל auch Schnitzbild bedeutet, scheint ein Schreibfehler zu sein, und soll wohl nur heißen den der Bibelvers Exodus 34, 1 ויאמר ה"אל משה פסל לך שני לחת אבנים läßt keine zweite Bedeutung zu.

Original-Correspondenz.

Siklos, 6. Dezember.

Am vergangenen Samstag, am שבת חנכה hat unser allgemein geliebter Rabbiner Sr. Ehrw. Herr Aron Roth wieder eine sehr gelungene, mit großem Beifall aufgenommene tendentiöse Rede gehalten, von der ich mit Ihrer Erlaubniß, der zahlreichen wichtigen Points wegen, dem geehrten Lesepublikum dieser gesch. Zeitschrift berichten will.

Anknüpfend an die Worte der Haftora אנשי מופת האה, wie auch anschließend an die Predigt des vorherigen Sabbaths führte er uns drei Lebens- und Charakterbilder von Männern vor, die vermöge ihrer unsterblichen Thaten „Wundermänner“ genannt zu werden und in ewiger Erinnerung zu bleiben ver-

dienen, weil sie Wunderbares wirkten, sich bei der Mit- und Nachwelt Denk- und Dankmäler verschafften. Diese Wundermänner waren die Makkabäer, Josef in der Bibel und Kaiser Josef der Zweite dessen Gedenktag als Centennalfeier des Antrittes seiner Regierung in allen Gauen Oesterreich-Ungarns festlich begangen wird.

In festlicher, gehobener Stimmung, mit dankbarem Gefühle erwähnte der Redner die unverwelklichen Verdienste des Kaisers Josef's des Zweiten der, wie der biblische Josef, צפנת פענח Entdecker des Verborgenen genannt zu werden verdient, weil er erhabene Ideen über Recht und Gerechtigkeit, wie allgemeine Menschenliebe, welche doch in seiner Zeit vor so Vielen nur verborgene Begriffe waren, entdeckte. Der vorzügliche Redner machte die Zuhörer bekannt mit dem am 2. Jänner 1782 erlassenen Judenpatent, mit den vielen Begünstigungen, welche Kaiser Josef der Zweite den Juden angedeihen ließ, die von seinem erhabenen Geiste und לב טוב Zeugniß ablegen. Besonders verdient erwähnt zu werden, was Kaiser Josef für den Talmud geleistete und dieses dürfte von vielen Ihrer Leser auch etwas Verborgenes sein. Der Talmud, der doch noch heute die Zielscheibe der Judenfeinde ist, war auch dem Staatsrathe zu Kaiser Josef's Zeiten ein Dorn im Auge und ein Stein des Anstoßes.

So z. B. meinte der Prager Censor Fischer, man solle den Talmud gänzlich verbieten oder höchstens nur jene Ausgabe zulassen, die im Jahre 1581 auf Befehl des Concils von Trient nach Ausmerzung aller jener, die Gottheit Christi anfeindenden Stellen, zu Basel erschienen war. Andere Staatsmänner meinten, daß der Talmud viele staatsgefährliche Lehren enthalte, daß daher eine Textes-Correctur dem Wiederabdrucke desselben vorauszugehen hätte, aber das Machtwort des Kaisers rettete das Buch vor solcher Verstümmelung.

Und schon dieses Umstandes halber, sagte Redner, verdient Kaiser Josef in ewigem dankbarem Andenken zu bleiben. Nachdem nun Redner diese Bilder in ergreifender Weise geschildert und diesbezüglich viele Stellen aus Bibel und Talmud schön erklärte, forderte er die Zuhörer auf, anzuerkennen die Allgüte göttlicher Vorsehung, die für Israel solche אנשי מופת in aller Zeiten erstehen läßt, welche für uns לפליטה גדולה waren und sind. Zugleich wies er hin auf unseren erhabenen glorreichen Herrscher Franz Josef, der auch allen seinen Kindern seine Vaterhuld spendet.

Die Rede hat sehr zündend gewirkt und wird ihr Nachhall ein langer bleiben.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich beehre mich Ihnen zu referiren, daß sich hier, auf die Initiative der Herren Wilhelm Roth und Jakob Weingold, ein Jugendverein gebildet, hat der den Namen führt: „Geselligkeits- und Humanitäts-Verein“, und zum Zwecke hat, nebst der Geselligkeit und erlaubter Unterhaltung Werke der Menschenliebe auszuüben, wie z. B. arme Schulkinder mit Büchern und sonstigen Lehrmitteln zu beschenken, kranke junge Leute zu unterstützen ꝛc. ꝛc.

Den ersten öffentlichen Geselligkeitsabend, an welchem ein großes distinguirtes Publikum mit großem Vergnügen Theil nahm, hielt der Verein am 4. d. M., מוצא שבת חנכה. Der Verein bat nämlich den genialen Szigetvárer Advokaten, den gebildeten Herrn Dr. Sigmund Roth, Sohn unseres gelehrten Herrn Rabbiners, der sich anläßlich des נכחה hier bei seinen ehrwürd. Eltern befand, er möge zum Wohle des Vereines einen Vortrag abhalten, und der genannte Herr berücksichtigend den humanen Zweck, gab, da er seinen Landsleuten, bevor er vor ihnen scheidet, seine Liebe bezeugen wollte, der Bitte Gehör und hielt einen sehr geistreichen, von Witz und Humor sprudelnden, aber lehrreichen Vortrag über „das Vereinswesen in alter und neuer Zeit“, der über 1½ Stunden dauerte und mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Die Gesellschaft hat sich recht gut amusirt und der Verein, trotzdem daß das Entrée ein überaus kleines war hatte doch ein schönes Sümmchen erzielt.

Simon Schlesinger.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Selten nur bin ich im Stande Ihnen eine Neuigkeit melden zu können; doch wie gut wäre es, wenn ich auch diesmal nichts zu berichten hätte, denn was Sie da hören werden ist sehr, sehr traurig; wir haben unsern allgeliebten Frommen, den Oberkantor Jakob Weiß verloren! den edelsten Menschen, den Tröster der Unglücklichen, begraben! — Das unheilvolle Erdbeben, sollte auch diesen Mann der felsenfest dastand, derart erschüttern, um ihn zu zertrümmern. — Das entfesselte Element fragt ja nicht wer es sei wenn es sein Zerstörungswerk beginnt? — Ach, hätte er es ahnen können als er vor Monaten so wehmüthig den »Unessane-Tokef« sang, welch' schrecklicher Tod ihn erwartete. Noch am »Schabes-Chanuka« hatte er schon mit dem Todeskeim im Herzen, seine andächtigen Zuhörer so mächtig hingerissen, und heute liegt er bereits in kühler Erde. Und so jung noch! Erst 37 Jahre gelebt zu haben, und wie gelebt? trotz seiner angesehenen Stellung, trotz seines hübschen Einkommens, trotz seiner großen Beliebtheit, so einfach, so anspruchslos und bescheiden, ja, ich finde keine Worte um das auszudrücken, was den edlen Charakter dieses ben-odom auszeichnete. Er, der bei den Reichen ein so willkommener Gast hätte sein können, zog es vor, stets die Hütten der Armen aufzusuchen und hier, quasi wie verstolen, im Stillen, nach seiner Art zu wirken. — Er kannte die so schwerlesbaren Schriftzüge der verschämten Armuth, sofort entziffern wie kein Anderer, und beruhigte und tröstete und spendete im Geheimen. — Aber nicht nur die Gebeugten seufzen ihm nach; man kann sagen, unser ganzes kroatisches „Israel“ trauert um ihn! — Und auch wir können mit unseren Vorahnen ausrufen: Unser Tempel ist zerstört, unser Kohen-Hagodol ist todt; wie werden wir unserem Gotte jetzt dienen!“ denn er war ein Prister allen Tugenden, wie es Wenige giebt! —

Soll ich ihnen da noch von dem Begräbnisse berichten? — als unsere Erzväter in der Höhle von Machpela einst begraben wurden, konnte die große Trauer, die erhabenste Pietät, nicht deutlicher zum Ausdrucke gebracht werden, als es, verhältnißmäßig, hier der Fall war. — Seine Hoheitssinn war so mächtig wie sein Gesang, und sein Charakter erhaben wie seine Gottesfurcht! — Der Schmerz überwältigt mich!! darum lassen Sie mich schließen mit den Worten: »Adonai nosan waadonai lokach jehi schem adonai meworoch.«

Ph. Hirschmann.

Der Bücher-Auctionär.

In dem **Antiquariat Jul. Weiß**, innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Pauler, Büntetőjogtan 2 kötet 1873, új (6 frt.) 3 frt.
Pados, Myrthuslombok, egészen új (2 frt.) II. kiadás 1880. 1 frt 20 kr.
Császár, költeményei, diszkötésben 1 frt 20 kr.
Arany J., Toldy szerelme, még egészen új (2 frt 30 kr.) 1 frt 60 kr.
Les mille et un jours, contes persans, traduits en français par Pétits de la Croix, suivis de plusieurs autres recueils de contes, traduits de langue orientales. Nouvelle édition accompagnée de notes et de notices historiques par A. Loiselleur Deslongchamps, publiés toas la direction De M. Aimé Martin. 5 frt.
Les mille et une nuits, contes arabes traduits en français par Gallard de 421 vignettes 2 Bd. in 1 Bd. sehr schön gebd. 6 fl.
Tyndall, A hö mint mozgás; diszkötésben (6 frt.) 4 frt.
Ratzel. Die vereinigten Staaten von Nordamerika II, Bd. enthält: Culturgeographisches mit besonderer Rücksicht auf die wirthlichen Verhältnissen. (Bildet ein abgeschlossenes Ganzes.) Großoktav 1880 (Neu 10 fl. 80 kr.) 5 fl. 40 kr.
Schiller, Hallberger'sche Prachtausgabe III und IV Bd. Noch in ganz neuen Prachtbänden gebd. (neu 14 fl.) 7 fl. 40 kr.
Rudniki Handtken Miksa. A magyar korona országainak széntelepei és szénbánya, félbörkötés, egészen új 3 frt kötetlenül, 2 frt.
Sandeau J. Der Mövenfels, aus dem Französischen für die deutsche Jugend bearbeitet. Mit vielen schönen Illustration, sehr schön geb. noch ganz neu 2 fl.
Huxley, Elemi élettan, jó kötésben 2 frt.
Népszerű természettudományi előadások I köttet diszkötésben, még egészen új 2 frt,
Hellwald. Die Erde und ihre Völker 2 Bd. in Prachtband, wie neu 9 fl.
Margó, Álattan, az utolsó lapok csak érdes vannak meg. (Igen ritka) 4 frt.
Rosegger, Schriften des Waldschulmeisters, Prachtband (2 fl. 50 kr) 2 fl. 50 kr.
Paulay J. Zs. Postaügyi rendtartás 3 kiadás 1880 (1 frt. 60 kr) még új 80 kr.
Wenczel Magyar Magánjog 2 kötet pótfüzettel I. köttet 1879 II. 1874 igen szép állapotban (8 frt) 5 frt.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)